

Die Frage des Fortlebens nach dem Tode hat bis in die Theologie hinein zu starken Kontroversen geführt, sodaß die Kongregation für die Glaubenslehre im Vatikan durch ein eigenes Schreiben Stellung bezog. Wir bringen hier den Wortlaut dieses Schreibens mit einem Blick auf die theologische Diskussion, weil hier das zentralste Grenzgebiet berührt wird.

Am 17. Mai 1979 gab die *Kongregation für die Glaubenslehre* ein „Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie: An alle Bischöfe, Mitglieder der Bischofskonferenzen“ heraus, das sich mit dem Glaubensartikel über das ewige Leben und mit all dem befaßt, was sich nach dem Tode ereignen wird. Dieses Schreiben ist als Antwort auf die theologischen Kontroversen in den Fragen über „Tod und ewigem Leben“ zu verstehen, die heute in aller Öffentlichkeit ausgetragen werden.

I. THEOLOGISCHE KONTROVERSE

Hatte man frühere Jahrhunderte hindurch die Fragen der Eschatologie¹, „De novissimis“, von den „Letzten Dingen“, ganz am Ende der Theologie angesiedelt, so ist diese Betrachtung in der geschichtlichen Krise unserer Zeit in den Mittelpunkt theologischen Bemühens getreten.

1 Unter Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen (eschata), werden Glaubensvorstellungen verstanden, die sowohl das Endschicksal des Einzelmenschen betreffen (Individual-E.) wie auch die endzeitliche Entwicklung des Weltganzen (Universal-E.).

Als Ausgangspunkt dieses Umbruches kann man das Erscheinen der Werke von JOHANNES WEISS (besonders „Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes“, 1892) und die frühen exegetischen Untersuchungen von ALBERT SCHWEITZER („Skizze des Lebens Jesu“, 1901; „Von Reimarus zu Wrede“, 1906) bezeichnen, wo davon gesprochen wird, daß die ganze Botschaft Jesu eschatologisch gewesen sei. Der christliche Lebensvollzug fasse sich in der Vater-unser-Bitte zusammen: „Dein Reich komme“.

Dieses Interesse für die endzeitlichen Aussagen des Neuen Testaments fällt mit der heraufsteigenden Krise der europäischen Zivilisation und dem Untergangsbewußtsein zusammen, das nach der Jahrhundertwende sich zusehends ausbreitete und im Ersten Weltkrieg die erste tragische Bestätigung erfuhr. Die damals herrschende liberale Theologie, auf deren Bahnen sich WEISS und SCHWEITZER noch bewegten, zerbröckelte, denn die neue Theologie ging zum Existentialismus über ..

Diese neue Phase der Theologie wird durch den „Römerbrief“ von KARL BARTH eingeleitet: „Christentum, das nicht ganz und gar und restlos Eschatologie ist, hat mit Christus ganz und gar und restlos nichts zu tun.“² Auch für RUDOLF BULTMANN heißt Christsein „eschatologisch existieren“, wobei eschatologisch jede zeitliche Komponente verliert. Das Eigentliche des Menschen liegt nicht in den Dingen, sondern im Ereignis der Begegnung, wo ihn der Anspruch des Du trifft. Eine derartige Abstraktion des Glaubensvollzuges von jeder zeitlichen Bedingtheit und Dinglichkeit überließ den zeitlichen Verlauf der realen Welt der rein profanen Vernunft.³

Diese theologische Flucht in die Abstraktion konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Aufbau wieder einsetzte und mit der Frage der Zukunft die Frage der Aufgabe und der neuen Sinnggebung hervortrat, war ihre Zeit zu Ende. Den neuen Ansatz gab 1964 JÜRGEN MOLTMANN mit seiner „Theologie der Hoffnung“: Eschatologie ist nicht Entweltli-

2 K. BARTH. - Der Römerbrief. - München ²1922. - S. 298

3 G. HASENHÜTTL. - Der Glaubensvollzug. Eine Begegnung mit Rudolf Bultmann aus katholischem Glaubensverständnis. - Essen 1963

chung, sondern „das Leiden und die Leidenschaft, die am Messias entstehen“⁴. Die christliche Eschatologie redet nicht von der Zukunft überhaupt, sondern sie geht von einer bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit aus und sagt deren Zukunftsmöglichkeit und Zukunftsmächtigkeit an. Die christliche Eschatologie spricht vom Christus in seiner Bedeutung für die Zukunft, also nicht in der Weise des griechischen Logos oder der Lehrsätze aus Erfahrung, sondern nur in der Weise der Hoffnungssätze und der Zukunftsverheißungen. „Lehrsätze finden ihre Wahrheit in ihrer kontrollierbaren Entsprechung zur vorliegenden erfahrbaren Wirklichkeit. Die Hoffnungssätze der Verheißung aber müssen in einem Widerspruch zur gegenwärtig erfahrbaren Wirklichkeit treten. Sie resultieren nicht aus Erfahrungen, sondern sind die Bedingung für die Möglichkeit neuer Erfahrungen. Sie wollen nicht die Wirklichkeit erhelten, die da ist, sondern die Wirklichkeit, die kommt. Sie wollen die Wirklichkeit, die da ist, nicht im Geiste abbilden, sondern die Wirklichkeit, die da ist, in die Veränderung hineinführen, die verheißt ist und erhofft wird. Sie wollen der Wirklichkeit nicht die Schleppe nachtragen, sondern die Fackel voran. Damit machen sie die Wirklichkeit geschichtlich.“⁵

Dieses Weltveränderungsmodell nach Maßstab der Hoffnung bahnte den Weg zu einer Theologie der Zukunft, der Hoffnung und der Befreiung, wo die Lehre von den letzten Dingen: Tod, Unsterblichkeit, Gericht, Himmel, Hölle, Fegfeuer kaum mehr Beachtung finden.

Zu diesem religiösen Zukunftspathos gesellten sich der immanente Elan des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre und die Zukunftsprognosen der marxistischen Bewegung, die in ihren utopischen Auswüchsen die Theologie zu ersetzen glaubten. So sagte ERNST BLOCH: „Die Kiefer des Todes zermalmen alles und der Schlund der Verwesung frißt jede Theologie.“⁶ Bestehen bleibt nur der Kern des menschlichen Existierens, das nackte Daß unseres Seins.⁷ Es gilt für das Leben: „Wo immer unser Existieren

4 J. MOLTMANN. - Theologie der Hoffnung. - München: Kaiser 1968. - S. 12

5 Derselbe, ebenda, S. 13 - 14

6 E. BLOCH. - Das Prinzip der Hoffnung, Gesamtausgabe, Bd. 5. - Frankfurt 1959. - S. 1301

7 Derselbe, ebenda, S. 1385

seinem Kern nahe kommt, beginnt Dauer, keine erstarrte, sondern eine, die Novum ohne Vergänglichkeit ... enthält.“⁸

Krankheit, Tod und Unsterblichkeit werden zu entstellenden Randverzierungen des Lebens. Das Wort Tod wird wo möglich nicht mehr genannt und sein Charakter als Einbruchsstelle des Metaphysischen soll durch einen plötzlichen und unbemerkten Tod überwunden werden. „Die Bedeutung, die die Euthanasie-Frage zusehends erhält, beruht darauf, daß der Tod als ein mir widerfahrendes Phänomen vermieden und durch den technischen Tod ersetzt werden soll, den ich selbst nicht zu sterben brauche. Der Metaphysik soll die Tür zugeschlagen werden, ehe sie hereintreten kann.“⁹

Theologisch gesehen hat sich diese Einstellung durch ein verändertes Verständnis der Unsterblichkeit, eine Art Antiplatonismus angebahnt, indem man gegenüber der Dualität von Leib und Seele die Einheit des Menschen betonte. Wegbereiter dieser neuen Einstellung waren die evangelischen Theologen CARL STANGE (1870 – 1959) und ADOLF SCHLATTER (1852 – 1938), denen sich PAUL ALTHAUS mit seinem 1922 erstmals erschienenen „Lehrbuch der Eschatologie“ weitgehend anschloß. Mit Berufung auf die Bibel, besonders auf das Alte Testament, und Luther wird die Vorstellung einer Trennung von Leib und Seele, die Grundvoraussetzung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als platonischer Idealismus abgewiesen. Nach der biblischen Lehre gehe der Mensch im Tode „nach Leib und Seele“ zugrunde. Die Auferstehung des ganzen Menschen am Jüngsten Tag sei die einzige christliche Hoffnung. 1950 versuchte ALTHAUS in seinen „Retraktationen zur Eschatologie“¹⁰ die Unsterblichkeitsvorstellungen der Bibel wieder aufzuwerten, doch konnten diese Äußerungen, die zwar noch nicht die öffentliche Meinung erfaßten, das unter den Theologen in Fluß geratene Gespräch nicht mehr beeinflussen. So schrieb OSKAR CULLMANN 1962: „Wenn wir heute einen

8 Derselbe, ebenda, S. 1391

9 J. RATZINGER. - Eschatologie – Tod und ewiges Leben: Kleine Katholische Dogmatik, Bd. IX. Hrsg. von J. AUER/ J. RATZINGER. - Regensburg: Pustet 1977. - S. 68

10 P. ALTHAUS. - Retraktionen zur Eschatologie. - in: Theol. Lit. Ztg. 75, 1950, S. 253 – 260

Durchschnittschriften, sei es Protestant oder Katholik, Intellektueller oder nicht, fragen, was das Neue Testament über das individuelle Los des Menschen nach dem Tode lehrt, so werden wir von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Antwort erhalten: ‚Die Unsterblichkeit der Seele‘. In dieser Form ist diese Meinung eines der größten Mißverständnisse des Christentums.“¹¹ Dieser in vollen Fluß geratene Gedanke, daß es unbiblich sei, von der Seele zu sprechen, erfaßte sehr bald auch breite Kreise der Bevölkerung und setzte sich schließlich bis zu dem Grade durch, „daß selbst das neue Missale Romanum von 1970 den Terminus anima aus der Totenliturgie verbannte; ebenso verschwand er aus dem Rituale für das Begräbnis.“¹²

Wenn es also keine Seele gibt, dann kann es auch kein „Zwischen“ zwischen Tod und Auferstehung geben. Man fand daher folgende Lösung: Zeit ist eine Form des leiblichen Lebens. Tod bedeutet das Heraustreten aus der Zeit in die Ewigkeit. „Damit kann dann auch die Auferstehung im Tod und nicht erst am ‚Jüngsten Tag‘ angesetzt werden.“¹³

Diese Auffassung vom Fortleben nach dem Tode setzte sich weitgehend durch und fand sogar Aufnahme im Holländischen Katechismus: „Das Leben nach dem Tode ist also schon so etwas wie die Auferweckung des neuen Leibes.“¹⁴ Damit wird indirekt ausgesprochen: Was das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel sagt, gilt für alle Menschen.

Aufgrund der Unzeitlichkeit jenseits des Todes, ist also jedes Sterben Eintritt in den neuen Himmel und in die neue Erde, in die Auferstehung und in die Ewigkeit. Ein solches Hineinversetzen in die Ewigkeit würde bedeuten, daß für den Menschen die Ewigkeit beginnt. Ist sie dann noch Ewigkeit? Diese Schwierigkeit versucht G. LOHFINK, ein Befürworter der Auferstehung im Tode selbst, durch den mittelalterlichen Begriff des *aevum* zu lösen, der besonderen Weise der „Geist-Zeit“. Dieser „reflektierte Zeitbegriff (der

11 O. CULLMANN, - Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten?. - Stuttgart 1962. - S. 19

12 J. RATZINGER, Eschatologie, S. 94

13 G. GESHAKÉ, - Auferstehung der Toten. - Essen 1969. - S. 387

14 Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus. - Nijmegen/ Utrecht: Dekker & Van de Veyt 1968. - S. 525

nicht einfach naiv davon ausgeht, daß jenseitige Zeit irdischer Zeit kommensurabel sei)“, muß nach Lohfink notwendig dazu führen, „die Eschata, nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Welt, *im Tode selbst* anzusetzen. Damit aber sind uns die Eschata unendlich nahegekommen. Jeder Mensch lebt dann in der ‚letzten Zeit‘ ...“¹⁵

Das ist in groben Zügen die Adresse, an die das folgende Schreiben der Glaubenskongregation gerichtet ist.

II. SCHREIBEN ZU FRAGEN DER ESCHATOLOGIE

„Die in letzter Zeit stattgefundenen Bischofssynoden über die Evangelisierung und die Katechese haben immer mehr die Überzeugung bekräftigt, wie notwendig die vollkommene Treue gegenüber den fundamentalen Glaubenswahrheiten ist. Dies gilt besonders in der heutigen Zeit, da die tiefgreifenden Veränderungen der menschlichen Verhältnisse und die Bemühungen, den christlichen Glauben in die verschiedenen Kulturen der Völker einzupflanzen, größere Anstrengungen als bisher erfordern, um diesen Glauben leichter verständlich und mitteilbar zu machen. Diese letztere Notwendigkeit, die als sehr dringend empfunden wird, verlangt tatsächlich eine größtmögliche Sorgfalt, damit der wahre Sinn und die Unversehrtheit des Glaubens gewahrt bleiben.

Daher müssen die Verantwortlichen allem große Aufmerksamkeit schenken, was im allgemeinen Bewußtsein der Gläubigen eine allmähliche Verfälschung und eine fortschreitende Auflösung irgendeiner Wahrheit des bei der Taufe abgelegten Glaubensbekenntnisses verursachen könnte, die für den Gesamtzusammenhang des Glaubens notwendig und unlöslich verbunden ist mit bestimmten wichtigen zum Leben der Kirche gehörenden religiösen Bräuchen.

Es erscheint uns notwendig und dringend, vor allem auf eine dieser Wahrheiten die Aufmerksamkeit derer zu lenken, denen Gott die Förderung und den Schutz des Glaubens zur Aufgabe ge-

¹⁵ G. GRESHAKE/ G' LOHFINK. - Naherwartung - Auferstehung - Unsterblichkeit. - Freiburg ²1976. - S. 77

macht hat, damit Gefahren abgewendet werden, die diesen Glauben in den Herzen der Gläubigen bedrohen könnten.

Es geht um den Glaubensartikel über das ewige Leben und damit um alles, was sich nach dem Tode ereignen wird. Die Darlegung dieser Lehre darf nichts verkürzen, sie darf auch nicht unvollkommen oder unsicher erfolgen, will sie nicht zugleich den Glauben und das Heil der Gläubigen gefährden.

Keinem entgeht die Bedeutung dieses letzten Artikels unseres Taufbekenntnisses: in ihm werden nämlich Ziel und Zweck des Heilsplanes Gottes ausgesprochen, dessen Entfaltung im Glaubensbekenntnis beschrieben wird. Wenn es keine Auferstehung gibt, dann fällt das ganze Glaubensgebäude zusammen, wie der hl. Paulus nachdrücklich betont (vgl. *1 Kor 15*). Wenn für die Christen nicht sicher feststeht, welches der Inhalt der Worte „ewiges Leben“ ist, dann zerrinnen die Verheißungen des Evangeliums und die Bedeutung von Schöpfung und Erlösung, und selbst das irdische Leben wird jeglicher Hoffnung beraubt (vgl. *Hebr 11, 1*)

Wie könnte man die Not und Angst übersehen, die viele bezüglich dieser Frage bedrängen? Wer sähe nicht, wie sich hier ein subtiler und immer tieferer Zweifel in den Herzen ausbreitet? Wenn er auch glücklicherweise meist so ist, daß der Christ noch keinen positiven Zweifel hegt, so vermeidet er es doch nicht selten, über sein Geschick nach dem Tode nachzudenken, weil er Fragen vorauszuahnen beginnt, die zu beantworten er sich scheut. Gibt es überhaupt etwas nach dem Tode? Bleibt von uns, wenn wir gestorben sind, etwas erhalten? Erwartet uns vielleicht das Nichts?

Dieser Zustand ist zum Teil auf den Einfluß zurückzuführen, den die heute weithin in der Öffentlichkeit ausgetragenen theologischen Kontroversen ungewollt auf die Christen ausüben. Der größere Teil der Gläubigen vermag nämlich weder deren genauen Gegenstand noch ihr Gewicht zu begreifen. So werden in der Tat die Existenz der Seele und die Bedeutung des Lebens nach dem Tode diskutiert, und man fragt sich, was zwischen dem Tod des Christen und der allgemeinen Auferstehung geschieht. Durch all das werden die Gläubigen verwirrt, weil sie ihre gewohnte Sprechweise und die ihnen vertrauten Begriffe nicht mehr wiederfinden.

Es geht hier natürlich nicht darum, die theologische Forschung einzuschränken oder gar zu verhindern, deren der Glaube der Kirche durchaus bedarf und deren Studien er sich zunutze machen muß; dennoch darf deswegen in keiner Weise die Pflicht vernachlässigt werden, rechtzeitig den Glauben der Christen hinsichtlich jener Wahrheiten zu bekräftigen, die in Zweifel gezogen werden.

Es ist unsere Absicht, die Natur und die verschiedenen Aspekte dieser doppelten schwierigen Aufgabe in dieser komplexen Situation zusammenfassend in Erinnerung zu rufen.

Vor allem müssen jene, die einen Lehrauftrag haben, klar unterscheiden, was nach dem Urteil der Kirche zum Wesen des Glaubens gehört; die theologische Forschung darf kein anderes Ziel haben, als dies tiefer zu erforschen und zu entfalten.

Diese Kongregation, der die Förderung und der Schutz der Glaubenslehre obliegt, möchte hier in Erinnerung rufen, was die Kirche im Namen Christi lehrt, vor allem das, was zwischen dem Tod des Christen und der allgemeinen Auferstehung geschieht.

1. Die Kirche glaubt an die Auferstehung der Toten (vgl. das Apostolische Glaubensbekenntnis).

2. Die Kirche versteht diese Auferstehung so, daß sie den ganzen Menschen betrifft; dies ist für die Auserwählten nichts anderes als die Ausweitung der Auferstehung Christi selber auf die Menschen.

3. Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewußtsein und Willen ausgestattet ist, so daß das „Ich des Menschen“ weiterbesteht. Um dieses Element zu bezeichnen verwendet die Kirche den Ausdruck „Seele“, der durch den Gebrauch in der Heiligen Schrift und in der Tradition sich fest eingebürgert hat. Obwohl sie nicht übersieht, daß dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift verschiedene Bedeutungen hat, ist sie doch der Auffassung, daß es keinen stichhaltigen Grund dafür gibt, ihn abzulehnen, zumal ja irgendein sprachlicher Ausdruck zur Stütze des Glauben der Christen einfach notwendig ist.

4. Die Kirche lehnt alle Denk- und Sprechweisen ab, durch die ihre Gebete, die Beerdigungsriten und der Totenkult ihren Sinn verlören und unverständlich würden: denn all das stellt in seiner Substanz einen *locus theologicus* dar.

5. Die Kirche erwartet gemäß der Heiligen Schrift „die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit“ (*Dei Verbum*, I, 4), die nach ihrem Glauben jedoch als unterschieden und abgesetzt zu verstehen ist von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod.

6. Die Kirche schließt in ihrer Lehre über das Schicksal des Menschen nach seinem Tod jede Erklärung aus, die die Bedeutung der Aufnahme Mariens in den Himmel an jenem Punkt auflösen würde, der ihr allein zukommt: daß nämlich die leibliche Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau die Vorwegnahme jener Verherrlichung ist, die für alle übrigen Auserwählten bestimmt ist.

7. Die Kirche glaubt, indem sie am Neuen Testament und an der Überlieferung treu festhält, an die Seligkeit der Gerechten, die einmal bei Christus sein werden. Ebenso glaubt sie, daß eine ewige Strafe den Sünder so trifft, daß er der Anschauung Gottes beraubt wird und daß die Auswirkung dieser Strafe das ganze Sein des Sünders erfaßt. Was aber die Auserwählten betrifft, so glaubt sie, daß vor der Anschauung Gottes eine Reinigung stattfinden kann, die jedoch von der Strafe der Verdammten völlig verschieden ist. Das meint die Kirche, wenn sie von Hölle und Fegfeuer spricht.

Wenn man über das Geschick des Menschen nach dem Tode spricht, so muß man sich besonders vor Darstellungsweisen hüten, die sich ausschließlich auf willkürliche Phantasievorstellungen stützen; Übertreibungen in dieser Hinsicht sind nämlich ein nicht geringer Grund für die Schwierigkeiten, denen der christliche Glaube häufig begegnet. Jene Bilder hingegen, welche wir in der Heiligen Schrift verwandt finden, verdienen eine besondere Ehrfurcht. Man muß ihren tieferen Sinn verstehen und die Gefahr vermeiden, sie

allzu sehr abzuschwächen, weil das oft die Wirklichkeit selbst verflüchtigt, die in diesen Bildern angedeutet wird.

Weder die Heiligen Schriften noch die Theologen bieten uns genügend Licht, um das künftige Leben nach dem Tod richtig zu beschreiben. Die Christen müssen die beiden folgenden wesentlichen Punkte festhalten: einerseits müssen sie an die grundsätzliche Fortdauer – in der Kraft des Heiligen Geistes – des gegenwärtigen Lebens in Christus im künftigen Leben glauben (denn die Liebe ist das Gesetz des Reiches Gottes, und unsere auf Erden geübte Liebe wird das Maß für unsere Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes im Himmel sein); andererseits müssen sie deutlich wissen, daß sich unsere Situation zwischen dem jetzigen Leben und dem künftigen Leben grundlegend ändert, weil der Ordnung des Glaubens die Ordnung des vollen Lichtes folgt und wir mit Christus sein und „Gott schauen werden“ (vgl. *1 Joh 3, 2*); in diesen Verheißungen und in diesen wunderbaren Geheimnissen besteht wesentlich unsere Hoffnung. Wenn unsere Vorstellungskraft nicht bis dort vorzudringen vermag, so gelangt doch unser Herz aus eigenem Antrieb und zuinnerst dorthin.

Nachdem wir diese Glaubenslehren ins Gedächtnis gerufen haben, sei es nun noch gestattet, die wichtigsten Aspekte der Seelsorge zu erläutern, die unter den heutigen Verhältnissen nach den Normen christlicher Klugheit zu erfolgen hat.

Die mit diesen Fragen verbundenen Schwierigkeiten legen den Theologen, deren Aufgabe gewiß unerläßlich ist, schwere Verpflichtungen auf. Ebenso haben sie aber ein Anrecht auf unsere Ermütigung und auf jenen Freiheitsraum, den ihre Methoden berechtigterweise fordern. Was uns betrifft, so müssen wir den Christen unablässig die Lehre der Kirche in Erinnerung rufen, die sowohl für das christliche Leben, wie für das Forschen der Gelehrten die Grundlage bildet. Man muß sich ferner darum bemühen, daß die Theologen unsere seelsorglichen Anliegen teilen, damit ihre Studien und Forschungen nicht leichtfertig unter den Gläubigen verbreitet werden, deren Glaube mehr als je zuvor Gefahren ausgesetzt ist.

Die letzte Synode hat die besondere Aufmerksamkeit gezeigt, mit der die Bischöfe die wesentlichen Inhalte der Katechese be-

trachtet haben, wobei sie das Wohl der Gläubigen vor Augen hatten. Alle jene, die den Auftrag haben, diese Inhalte weiterzuermitteln, müssen selbst eine sehr klare Vorstellung davon haben. Wir haben Ihnen daher die Hilfe anzubieten, damit sie entschlossen zu dem stehen, was zum Wesen der Lehre gehört, und zugleich wachsam bleiben, daß nicht kindertümliche oder willkürlich ersonnene Vorstellungen als Glaubenswahrheiten angesehen werden.

Durch die betreffende theologische Kommission auf diözesaner oder nationaler Ebene ist ständig und sorgfältig über die veröffentlichten -Schriften zu wachen, damit nicht nur die Gläubigen rechtzeitig von lehrmäßig weniger sicheren Werken geschützt werden, sondern ihnen auch und vor allem Schriften bekanntgemacht werden, die geeignet sind, ihren Glauben zu nähren und zu stützen. Es handelt sich hierbei um eine schwere, aber wichtige Aufgabe, die gerade jetzt dringend notwendig ist, sei es wegen der Verbreitung gedruckter Werke, sei es wegen der sogenannten „Dezentralisierung“ der Aufgaben, die die Verhältnisse erfordern und die auch von den Vätern des Ökumenischen Konzils befürwortet worden ist.

Dieses Schreiben, das in der ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden ist, hat auch Papst Johannes Paul II. in einer dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz gebilligt und dessen Veröffentlichung angeordnet.

Gegeben in Rom am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 17. Mai 1979.

FRANJO Kardinal SEPER

Präfekt

Jérôme HAMER OP

Titularerzbischof von Lorium

Sekretär

III. SCHLUSSFOLGERUNG

Dieses Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre ist als

pastorale Richtlinie in der Frage des Fortlebens nach dem Tode gedacht und

bejaht:

Die Auferstehung der Toten

Die Auferstehung des ganzen Menschen

Die Unsterblichkeit der Seele als geistiges Element des Menschen

Das Fürbittgebet für die Verstorbenen

Die Wiederkunft des Herrn abgesetzt von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod.

Die Seligkeit der Gerechten

Die ewige Strafe des Sünders

Die Reinigung durch des Fegefeuer

verneint:

Die Sterblichkeit der Seele

Die Auferstehung nur des Geistes oder nur des Fleisches

Die Überflüssigkeit des Gebetes für die Verstorbenen

Die endgültige und ausschließliche Verklärung im Tode

Die Gleichsetzung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel mit der Verherrlichung aller übrigen Auserwählten

Die Leugnung des Fegefeuers und der ewigen Verdammnis